

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III
Fernsprecher: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Anzeigen die dreispaltige Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen-, Bezugs- und Verbandsgebühren sind an Otto Behms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postkassentonto Berlin 5386.

Inhalt: Aufgaben der Uebergangswirtschaft zum Schutze der arbeitenden Frau. — Ei, ei, die Wirtschaftsfriedlichen! — Die Schildknappen des Kapitals auf dem Gimpelfang. — Lohnfragen der deutschen Zuckerarbeiter. — Albert Senn tot. — Aus der Textilindustrie. — Zur Erwerbslosenfürsorge. — Von der Kriegs-fürsorge. — Kriegsgewinne der Textilaktiengesellschaften. — Berichte aus Sachreisen. — Literatur. — Verbandsanzeigen. — Privat-anzeigen. — Unterhaltungsteil: Aus jungen Tagen.

deutung bei, wie jetzt, wo mehrere Millionen Männer teilweise bis vollständig aus dem Produktionsleben gestrichen worden sind. Nach dem Kriege ist die Frau für die Allgemeinheit in zweierlei Richtung wertvoller als vor dem Kriege: Erstens als Trägerin einer zahlreichen und gesunden zukünftigen Generation, dann aber auch als Arbeitskraft. Wo in die Armee der arbeitenden Männer eine solche breite Bresche geschlagen worden ist, wie durch diesen Krieg, da wird die Frauenarbeit in größerem Umfange in diese Bresche treten, und es wird sich bei der Umgruppierung in der Zeit der Umstellung der Produktion von der Kriegs- zur Friedensarbeit nur darum drehen, die Frau als Arbeiterin überall da auszuhalten, wo sie unter gesundheitschädlichen Bedingungen arbeiten mußte. An sich ist es durchaus richtig, daß der Frau die Möglichkeit wirtschaftlicher Selbständigkeit in größerem Umfange erschlossen wird. Wir sind keine Gegner der Frauenarbeit, sondern nur Gegner von Bestrebungen kapitalistischer Kreise, die darauf gerichtet sind, die Frauenarbeit zu mißbrauchen zur Lohndrückerei und damit zur Verflachung der ganzen Lohnarbeiterschaft. Wir sind durchaus dafür, daß die Frauen nicht nur die schlechtbezahlten und unsauberen Arbeiten erhalten, sondern daß sie Arbeit erhalten, bei der sie ihre Kräfte und Fähigkeiten voll ausnutzen können. Aber oben an stehen darf nicht die Frau als Arbeiterin, sondern die Frau als Mutter. Nicht wie heute darf es sein, daß die gewerbliche Arbeit die Hauptsache ist und der Beruf als Mutter ein höchst trauriges Schattendasein fristet. Dafür hat die Gesetzgebung in der kommenden Uebergangs- und Friedenswirtschaft zu sorgen, daß die Kraft der Frau gesichert wird für die physischen und geistigen Aufgaben der Mutterpflicht. Die tägliche Arbeitszeit wird also ganz erheblich kürzer sein müssen als wie sie jetzt gesetzlich festgelegt ist. Auch der Sonnabendnachmittag muß unbedingt von Arbeit frei gelassen werden für alle Arbeiterinnen. Der Bund Deutscher Frauenvereine und der Ständige Ausschuss zur Förderung der Arbeiterinneninteressen haben an das Reichswirtschaftsamt eine Denkschrift gerichtet, in der sich diese beiden Korporationen mit den sozialpolitischen Aufgaben der Uebergangswirtschaft mit Bezug auf die Probleme der Frauenarbeit beschäftigen, und in der sie auch Forderungen des Arbeiterinnenschutzes aufstellen. Vieles von dem, was da gefordert wird, ist den Gewerkschaften nichts Neues; das fordern sie schon jahrelang vergebens. So auch den freien Sonnabendnachmittag, den wir Textilarbeiter schon lange vor dem Kriege in Petitionen an Reichstag und Regierung forderten, und der nun auch unter den Forderungen des Arbeiterinnenschutzes in jener Denkschrift neben der Verkürzung der Arbeitszeit Platz gefunden hat. Leider wird die Forderung nur gestellt für die Arbeiterinnen, die einen Haushalt zu besorgen haben.

Und der Landwirte, ferner der Deutsche Flottenverein, vertreten durch den Hauptkriegstreiber, den Fürsten von Salm-Horstmar, und natürlich auch die Nährmutter der Wirtschaftsfriedlichen und ihre Nutznießerin zugleich: die Vereinigung deutscher Arbeitgeber-Verbände, sowie eine große Zahl Vertreter industrieller Werke.

Aufgaben der Uebergangswirtschaft zum Schutze der arbeitenden Frau.

Der gewaltige Revolutionär Krieg hat im Handumdrehen Änderungen in unserem volkswirtschaftlichen Leben vorgenommen, die weit über das hinausgehen, was vorher für möglich gehalten wurde. Eine dieser Änderungen bisheriger Zustände ist das Eindringen der Frauenarbeit in nahezu alle Berufe und in den öffentlichen Dienst. Was wäre wohl für ein Aufruhr entstanden, wenn vor dem Kriege versucht worden wäre, bei der Eisenbahn, bei der Post, bei Straßenbahnen im Aufwärtendienst Frauen anzustellen. Als es jetzt im Kriege geschah, war es, als wenn es eine Selbstverständlichkeit wäre, daß die Frau ebenfalls Briefe austrägt, Wagentüren schließt, ja sogar Straßenbahnwagen durch das Gewühl der Großstadt lenkt. Heute sehen wir die Frau auf der ganzen Linie der Männerarbeit die verlässlichen Posten besetzt haltend. Sie greift und dreht Granaten, bedient komplizierte Maschinen der Art, heizt Lokomotiven, bewahrt sich beim Bewachen von Schanden und Wären, kurz, überall wurde sie unentbehrlich. Vor dem Kriege stritt man sich in den Berufsvereinen und deren Organen, die sich gegen das Eindringen der Frau in den Beruf gegnndet hatten, herum, um ja jede Frauenarbeit fernzuhalten. Dem Krieg schien es geradezu Wohlbehagen zu bereiten, gerade in den Berufen, in denen man sich hermetisch gegen die Frauenarbeit abzuschließen suchte, sie zu allererst und recht umfangreich zur Einführung zu bringen.

Die Fähigkeiten zur Erfüllung der physischen und geistigen Aufgaben der Mutterpflicht fallen aber den Arbeiterinnen nicht im Traume zu. Das junge Mädchen, die zukünftige Mutter, muß Zeit und Gelegenheit haben, sich dafür vorzubereiten, und dazu soll ihr der arbeitsfreie Sonnabendnachmittag dienen. Denn nur in der kurzen Periode zwischen dem Verlassen der Schulbank und dem Eintritt in die Ehe kann sich die angehende Hausfrau und Mutter die geistigen Fähigkeiten für die Erfüllung des Mutterberufs aneignen. Später ist dann für die meisten weder Zeit noch Gelegenheit dazu.

Die Zusammenstellung dieser, außerhalb der Wirtschaftsfriedlichen Organisation stehenden Besucher der Tagung, die doch durchweg Korporationen angehören, die eine den Arbeiterinteressen schnurstracks zuwiderlaufende Politik fördern, kennzeichnet schon zur Genüge die Arbeiterfeindlichkeit, die in der Wirtschaftsfriedlichen Organisation steckt. Denn wenn diese arbeiterfeindlichen Organisationen nicht wüßten, daß sie in der Wirtschaftsfriedlichen Organisation ein Werkzeug besitzen für die von ihnen erstrebten, die Arbeiterinteressen schädigenden, die Geldsackinteressen aber fördernden Ziele, so würden sie sich hüten, Vertreter zu senden.

Unsere Textilarbeiterinnen werden sich jetzt mit dieser Forderung des arbeitsfreien Sonnabendnachmittags kräftig rühren müssen.

Und die Verhandlungen haben ja auch den schlagenden Beweis dafür gebracht, daß die Wirtschaftsfriedliche Organisation der Arbeiter gemißbraucht wird zur Förderung der Wuchererinteressen des Bundes der Landwirte und zur Befestigung der Ausbeutungswirtschaft der Kapitalisten. Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Werkvereine, F. Geh-Essen, brachte es fertig, in einem Vortrage über „Zwang oder Verständigung“ die widersinnigsten Behauptungen aufzustellen. Die vom Kriegs-ernährungsamt hartnäckig aufoktroierte, unvollkommene Regelung der Volksernährung, die von Anbeginn an, und gerade jetzt wieder von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften Deutschlands in einer Eingabe an den Reichskanzler auf das entschiedenste bekämpft worden ist, hat Geh in seinem Vortrage bezeichnet als sozialistische Zwangsernährung, die, je schlimmer sie sich gestaltet, die Sozialdemokratie immer mehr zur Regierungspartei mache.

Ei, ei, die Wirtschaftsfriedlichen!

Mit dem Näherkommen des Kriegsendes tritt nun erst die ganze Größe der Umwälzung auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses hervor. Jetzt sieht man erst, daß die Offensiven der Frauenarbeit einen Umfang angenommen hat, daß es undenkbar ist, sie ungeheuren zu machen. Wir in der Textilindustrie waren ja an einen großen Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte gewöhnt. Nach dem Kriege aber wird auch die Metallindustrie, das Sattlergewerbe, die Holzindustrie neben der Konfektions-, der Schuhindustrie und anderen Berufen einen starken Prozentsatz weiblicher Arbeitskräfte aufzuweisen haben. Für die Arbeiterchaft in der Textilindustrie ist es sehr gut, daß die weibliche Arbeitskraft durch weitgehende Aenderung des Arbeitsprozesses in anderen Industrien umfangreichere Verwendung gefunden hat. Es wird das zweifellos günstig wirken auf die Gestaltung der ganzen sozialen Lage der weiblichen Arbeiterchaft in der Textilindustrie. Nachdem man überall dort, wo die Männerarbeit durch ungelernete und angelernte weibliche Arbeitskräfte ersetzt ließ, zu diesem Zwecke umfangreiche Aenderungen an den Maschinen vorgenommen, die Herstellung des Produktes in noch mehr Teilrichtungen zerlegte, einheitliche Normaltypen konstruiert und die Handarbeit noch mehr durch Maschinenarbeit ersetzt hat, wird man all diesen produktions-technischen Umbau auch für die dem Kriege folgende Zeit nutzbar machen. Dadurch entsteht eine erheblich größere Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften auch in Industriezweigen, in denen bis vor dem Kriege wenig weibliche Arbeitskräfte beschäftigt waren und wo, nicht zuletzt gerade deshalb, die Arbeitsverhältnisse schon auf einen erheblich besseren Stand hinaufgeschoben worden waren, wie in der Textilindustrie. Meist war durch die eigene Kraft der Arbeiter die Arbeitszeit schon erheblich kürzer gestaltet worden, wie die selbst für die Frauenarbeit gesetzlich höchstzulässige, und auch die Löhne waren höhere. Vielfach sind auch in anderen Industrien, namentlich im Sattlergewerbe und in der Holzindustrie, Tarifverträge zum Abschluß gekommen. Das alles wird nach dem Kriege auch den Arbeitern in der Textilindustrie zugute kommen, wenn sie die organisatorische Kraft schaffen, um in ihrem Berufe Besserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis durchzusetzen. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß sich eine Forderung viel leichter durchsetzen läßt, wenn man die moralische Unterstützung von außerhalb des Berufes stehenden Personen hat, und wenn man darauf verweisen kann, daß das, was man fordert, woanders schon besteht. Und daran ist nicht zu zweifeln, daß die Arbeiter in den anderen Industrien, in die jetzt die weibliche Arbeitskraft in größerem Umfange eingezogen ist, die Position halten werden, die sie sich im Arbeitsverhältnis erkämpft haben.

In Dortmund tagte vor kurzem der Hauptausschuss der von den Scharfmachern gegründeten und finanziell ausgehaltenen nationalen Arbeiter- und Berufsverbände, der Hauptausschuss der sogenannten Wirtschaftsfriedlichen. Handelt es sich auch nur um ein winziges Häuflein auf politischen Irrwegen herumtappende Leute, so ist doch manches an dem Drum und Dran dieser „Wirtschaftsfriedlichen“ Tagung einer kurzen Betrachtung wert.

Es nimmt ja natürlich kein Mensch solchen Unjinn ernst, und wir greifen auch nur diese eine politische Ungereimtheit heraus, um zu zeigen, wie die Wortführer der Wirtschaftsfriedlichen bemüht sind, die Spuren zu verwischen, welche die unter geistiger Führung des Bundes der Landwirte eingeschlagene Nahrungspolitik der Kriegswirtschaft hinterlassen hat. Wenn das zur Durchführung gekommen wäre, was die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hinsichtlich der Erzeugung, Erfassung und Verteilung der Lebensmittel unter eingehender Begründung in zahlreichen Eingaben gefordert haben, dann wäre unsere Volksernährung heute sicher eine ausreichende und auch verhältnismäßig billige. Allerdings, Zwangswirtschaft würde sein, aber eine Zwangswirtschaft, die dem Lebensmittlwucher das Rückgrat ganz gebrochen haben würde. Und das ist es, warum Geh gegen die Zwangswirtschaft wettert. Die paar notdürftigen Schranken, die heute den Lebensmittlwuchern noch im Wege stehen, sollen vollends niedergeworfen werden, damit das Volk noch gründlicher ausgeplündert werden kann. Und zu einem solchen schädigen Streiche am Allgemeinwohl des Volkes, und vor allem an den vitalsten Lebensinteressen der Arbeiter, geben sich die Wortführer der Wirtschaftsfriedlichen Arbeitervereine her.

Zunächst ist es nicht uninteressant, sich einmal anzusehen, wer diese Tagung als organisatorisch Fernstehender bewirkt hat. Als wir Textilarbeiter im vorigen Jahre in Augsburg zur außerordentlichen Generalversammlung zusammenkamen, hatten wir die Behörden eingeladen. Sie waren aber nicht erschienen. Ganz anders bei den Wirtschaftsfriedlichen. Da waren vertreten: das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, das Kriegsamt, die Ministerien des Handels und der Landwirtschaft, die kgl. Regierung zu Arnberg und die Stadt Dortmund. Außerdem waren vertreten eine Reihe der Organisationen mit ergreaktionärem Charakter. Es werden aufgeführt: der

Sicher war diese Demonstration für unbeschränkte Ausplünderung des Volkes schon vorher verabredete Sache. Daher das Interesse des Bundes der Landwirte an dieser Tagung.

Wie mögen die Drahtzieher aus dem Lager der Lebensmittlwucherer geschmunzelt haben, als sie sahen, wie ein Mann aus dem Lager derer, denen das Fell über die Ohren gezogen werden soll, sich im Schweitze seines Angesichts abmühte, um sich und die Seinen ans Messer zu liefern.

Es wird keinem Arbeiter, der sich nicht den Vorwurf zuschieben will, total verblödet oder ein bewußter Verräter an den Interessen der Arbeiter zu sein, einfallen, auf den Leim der Wirtschaftsfriedlichen zu kriechen.

Die Schildknappen des Kapitals auf dem Gimpelfang.

Es sind viele Käse schönlich zu nennen, doch das Schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn. Denn wer die Freiheit verlor, der verlor jede Tugend, und den zerbrochenen Mut hängen die Schanden sich an. Ernst Moritz Arndt.

Sozialpolitisch wird man mit Beendigung des Krieges ganz andere Schritte tun müssen, als das bisher mit Rücksicht auf die Frauenarbeit geschah. Vor dem Kriege legte man dem Bevölkerungsproblem lange nicht die Be-

Eintwohnern zu kultivieren gesucht wird, um dem Kapital zu helfen, die Arbeitskraft der Proletarier billig zu erwerben und ergiebig auszunutzen. Von dieser traurigen Verdrüßlichkeit sei nachfolgend die Rede.

Sobald in irgendeinem der vielen Betriebe der Crimmitschau Gegend Versuche gemacht werden, den Lohn aufzubessern, tritt die Verdrüßlichkeit trauriger Art in Aktion, um sich schützend vor den Geldbeutel des betreffenden Unternehmers zu stellen.

Die Arbeiterchaft der Firma Papierfabrik Kübler u. Niehammer in Kriebethal bei Waldheim, Inhaber Kommerzienrat und nationalliberaler sächsischer Landtagsabgeordneter Dr. Konrad Niehammer, ließ der Firma unterm 9. Juli 1918 einige Forderungen auf eine zeitgemäße Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Verbände zugehen. Eine Antwort ist darauf bisher nicht erfolgt, und die Wünsche der Arbeiterchaft sind trotz der bescheidenen Löhne, die die Firma zahlt, nicht erfüllt worden. Dagegen erhielten im August d. J. einige ältere Arbeiter der Firma folgenden sehr interessanten Brief:

Wirtschaftsverband Sächsisch-Thüringischer Arbeitervereine. Crimmitschau, den 1. August 1918. Herrn Kriebethal bei Waldheim.

Werter Kollege!

Der Wirtschaftsverband Sächsisch-Thüringischer Arbeitervereine, Sitz Crimmitschau, beabsichtigt in den Betrieben der Papierindustrie zum Schutze der nicht in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen nationale Werkvereine zu gründen.

Diese Werkvereine werden mit Unterstützungseinrichtungen versehen werden, die es der Arbeiterchaft ermöglichen, in Zeiten der Not Hilfe und Beistand zu finden.

Mit den Arbeitgeberern sollen diese Werkvereine in steter Verbindung stehen und dadurch gegenseitiges Vertrauen herstellen, welches wiederum der Arbeiterchaft zugute kommen soll. Vor allen Dingen aber ist ihre Aufgabe, in den schweren Zeiten, die unserem Vaterlande noch bevorstehen, treu zum Arbeitgeber zu halten und so Gefahren und sonstige Vorkommnisse sowohl von den Betrieben wie auch von der Arbeiterchaft fernzuhalten.

Wir erwarten auch von Ihnen, daß Sie in Ihrem eigenen Interesse wie auch im Interesse Ihres Werkes sich dieser Bemühung anschließen werden, und senden Ihnen mit gleicher Post einige Drucksachen, die wir Sie bitten, genau durchzulesen und uns dann auf beiliegender Postkarte mitzuteilen, ob ein Vertreter unseres Verbandes Sie am Freitag, den 30. August, abends, sprechen kann. Damit Sie näher orientiert sind, lassen wir Ihnen anbei die Namen derjenigen Ihrer Arbeitskollegen folgen, denen wir auch Drucksachen zugeandt haben. Es sind dieses: (folgen eine Anzahl Namen).

Es ist zweckmäßig, wenn Sie sich unauffällig mit diesen Arbeitskollegen in Verbindung setzen und uns auf der Karte ein bestimmtes Lokal mitteilen, ebenso die Zeit, wann wir Sie dort sprechen könnten.

Nötigenfalls könnte diese Besprechung auch in der Wohnung eines Kameraden stattfinden. Ihrer baldigen Antwort entgegengehend

mit kollegialem Gruß

Wirtschaftsverband Sächsisch-Thüringischer Arbeitervereine Crimmitschau.

Max Graubner, Vorsitzender.

Das Schreiben des gelben Wirtschaftsverbandes spricht für sich selbst. Jeder sieht sofort aus dem Schreiben, daß es sich hier um eine „Arbeitgeberorganisation“ handelt mit dem

ausgesprochenen Zweck, die Arbeiter einzuschläfern und sie von ihrem berechtigten Streben nach einem auskömmlichen Lohn abzuhalten. In einer Broschüre, die dem Schreiben an die Niehammer'schen Arbeiter beigelegt war, heißt es auf Seite 11:

„Die Frage: Warum gründet man Werkvereine? wird sich ganz gewiß der nicht vorlegen, der an die Gründung eines Vereins herangehen will. Die Not der Verhältnisse hat in ihm den Entschluß der Gründung entstehen lassen, und die Frage „warum“ kommt ihm erst gar nicht mehr.

Denen aber, die abseits stehen, wollen wir, die Frage kurz beantworten: Werkvereine werden gegründet,

- 1. um den Zwang der Kampforganisation abzuwässern und den unheilvollen Folgen der falschen Lehren und Methoden dieser Gewerkschaften zu begegnen;
2. um den betr. Berufsbelegungen die gemeinsame Wahrnehmung aller ihrer gemeinsamen Interessen auf wirtschaftsfriedlicher und nationaler Grundlage zu ermöglichen;
3. um auf der Grundlage der Gegenseitigkeit Klassen und sonstige Einrichtungen zu schaffen, die den einzelnen wirtschaftlich zu stärken geeignet sind.“

Das ist also das Programm der Unternehmerschlingler. Die Frage „warum“ kommt ihm erst gar nicht mehr. So werden die von den Unternehmern empfohlenen, zur Gründung eines gelben Vereins geeigneten Arbeiter eingeschätzt. Und nun die Sorge um die armen Arbeiter, damit diese angeblich den Zwang der Kampforganisationen abzuwässern können und den unheilvollen Folgen der angeblich falschen Lehren der Gewerkschaften begegnen können. Dabei kann sicherlich nur ein Unternehmerrgehirn die Lehre der Gewerkschaften, daß die Arbeiter einen zum Leben auskömmlichen Lohn verdienen müssen, als falsch betrachten. Wie zu ersehen ist, versuchen die Gelben mit reichlich viel Worten, was etwas plump und dumm, zu verschleiern, daß sie unter der Maske eines Arbeitervereins reine Unternehmerinteressen vertreten.

Die Arbeiter werden nicht auf diesen handgreiflichen Schwindel hineinfallen, sondern Mitglieder der freien Gewerkschaften werden.

Lohnfragen der deutschen Tucharbeiter.

Schon in der Nr. 37 des „Textilarbeiter“, in der wir den Geschäftsbericht der Gladbacher Wollindustrie A.-G. vom 2. Josten in M.-Gladbach besprachen, haben wir angedeutet, daß die Löhne der Tucharbeiter, weil zu niedrig, unhaltbar geworden sind. Auf der anderen Seite, bei den Unternehmern, wurde konstatiert, daß die Wollindustrie ein Gewerbe sei, das glänzend verdient habe. Da ist es wohl selbstverständlich, daß sich die Tucharbeiter rühren, um höhere Löhne zu erhalten. Zu diesem Zwecke haben nun in den Orten der Niederlausitzer Tuchindustrie Versammlungen der Tucharbeiter stattgefunden, in denen zu der Sache Stellung genommen wurde. Das Referat in den Versammlungen hatte der Gauleiter Kollege Kogke. Er führte in der Hauptsache aus:

Die Lohnbewegung, die am 3. August beendet wurde, hat im Juni begonnen und zielte auf eine Lohnerhöhung von 30 Proz. Sie ging in der üblichen Weise durch die Einreichung der Forderungen über die Arbeiterausschüsse an und führte bereits am 3. August zu Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband. Dabei nun stellten die Unternehmer derartig ungläubliche Behauptungen auf, daß jede weitere Auseinandersetzung eigentlich überflüssig schien. So wurde beispielsweise gesagt, daß für die Weber überhaupt keine Lohnerhöhung in Frage käme, da sie bereits genug verdienten. Sie lieferten 200 000 bis 240 000

Schuß jede Woche und kämen damit auf weit über 40 M. wöchentlich. Schließlich ließen sich aber die Unternehmer wenigstens soweit herbei, diesen „hochverdienenden“ Arbeitern eine Zulage von 1/2 Pf. pro 1000 Schuß zu gewähren, was wöchentlich eine ganze Mark ausmache! Die übrigen Arbeiter sollten erst nur eine Zulage von 5 Proz. erhalten, was bei 24 Mf. Wochenlohn gerade 1.20 Mf. ausgemacht hätte; doch gingen die Unternehmer schließlich wenigstens auf 10 Proz. hinauf. Bei alledem wurde aber betont, daß diese ganzen Zugeständnisse das Höchstmögliche darstellten und die Arbeiter so bald nicht mit neuen Forderungen wiederkommen dürften. Wie verblendet die Unternehmer sind, das zeigte sich an einem von ihnen, der verwundert ausrief, daß eine Erhöhung um 30 Proz., wie es gefordert war, wöchentlich nicht weniger als 12 Mf. ausmache! — worauf ihm von Kogke treffend erwidert wurde, daß die Arbeiter allerdings so viel mindestens bräuchten.

Im übrigen wurde bestimmt, daß die Arbeiter bei Zivilware, Schuhwerk, Papierstoff usw. das selbe verdienen müssen wie bei Militärtuch. Wie sehr sich aber die Unternehmer davon drücken wollen, das zeigte sich an einem von ihnen in einem früheren Fall, wobei dieser nur 160 000 bis allerhöchstens 180 000 Schuß annehmen wollte, um nur ja nicht zubiet zahlen zu müssen. Festgehalten muß jedoch werden, daß die Unternehmer in anderen Fällen selbst 200 000 Schuß annehmen, so daß diese Zahl auch sonst gilt. Weiterhin ist vereinbart worden, daß bei der Bearbeitung von schlechtem Material ebenfalls der Durchschnittslohn gezahlt werden muß.

Diesen ganzen Vereinbarungen hätte der Textilarbeiterverband nicht zugestimmt, wenn nicht inzwischen noch eine andere, günstigere Aussichten eröffnende Angelegenheit ins Rollen gekommen wäre. Die Militärverwaltung hat allenthalben auf zufriedenstellende Abmachungen zwischen den Unternehmern und Arbeitern anderer Berufe hingewirkt. Die Textilindustriellen behaupteten nun immer, sie könnten keine höheren Löhne zahlen, da sie alles aus der eigenen Tasche bezahlen müßten, nachdem die Warenpreise nicht nur nicht erhöht, sondern nach dem Fall Daimler noch herabgesetzt worden seien. Infolgedessen mußte einmal danach geforscht werden, wie diese Verhältnisse eigentlich liegen und wer der schuldige Teil wäre. Als daher für den 19. und 20. August vom Textilarbeiterverband eine Tuchmacherskonferenz nach Leipzig einberufen worden war, da wurden auch die sächsischen und preussischen Kriegsministerien, das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe und die Kriegsrohstoffabteilung eingeladen, die denn auch der Einladung folgten und der Erörterung der hier bezeichneten Frage aufmerksam folgten. Die nächste Folge davon war, daß die Kriegsrohstoffabteilung bald mit dem Textilarbeiterverband engere Fühlung nahm und am 28. August direkt mit ihm verhandelte. Dabei konnte man den Eindruck gewinnen, daß die Textilindustriellen auch gegenwärtig schon viel höhere Löhne zahlen könnten, als sie gemeinhin glauben machen wollen. Deshalb kann auch die Vereinbarung vom 3. August nur als ein vorläufiger Abschluß betrachtet werden. Entweder haben die Unternehmer in bezug auf ihre Preise nicht die Wahrheit gesagt, dann müssen sie ohne weiteres höhere Löhne zahlen, oder die Warenpreise sind tatsächlich zu niedrig, dann müssen die behördlichen Stellen für eine Milderung sorgen. In jeden Fall kann es so nicht weitergehen, andernfalls sind die Leute nicht mehr an den Stühlen zu halten. Die militärischen Stellen greifen doch sonst so schnell zu, haben es auch schon in bezug auf die Löhne der Textilarbeiter getan. Heute gehen Textilarbeiter noch mit 18 bis 20 Mf. Wochenlohn nach Hause, auch in Kottbus, — ein so geringer Lohnsatz, daß es niemand glauben will. Sie fristen einfach nur das nackte Leben,

Aus jungen Tagen.

Jugendgedenken eines Arbeiters.

Von P. Trimborn.

VII.

Nach dem Fehlschlag meiner ersten großen Zukunftshoffnung blieb mir zunächst nichts anderes übrig, als weiter zur Fabrik zu gehen. Recht bald erhielt ich dort Gelegenheit, in der Weberei als Tuchweber angelehrt zu werden. Während in allen übrigen Abteilungen der Tuchfabrikation im Zeitlohn gearbeitet wird, haben die Weber meist Akkordlohn. Sie sind gezwungen, jede Minute während der Arbeitszeit auszunutzen, auch die Löhne der Weber sind besser als die der anderen Tuchfabrikarbeiter. Mir war die neue Tätigkeit aber nicht allein wegen der Lohnfrage erwünscht. Die Tuchweber in meinem Heimatstädtchen mußten oft auf Material, Schuß oder Kette, warten; die Arbeitszeit war infolgedessen nicht so genau geregelt wie bei den übrigen Abteilungen, was mir besonders deshalb erwünscht war, weil ich als Musiker auch ab und zu an Wochentagen Beschäftigung hatte, wo ich dann der Fabrik fernbleiben mußte.

Ich kam also zur Weberei. Die Firma, bei der ich arbeitete, hatte die famose Einrichtung getroffen, ihren Weberlehrlingen pro Woche am Lohn 50 Pfennige „Lehrgeld“ abzurechnen; angeblich sollte dieses Lehrgeld nach zweijähriger ununterbrochener Tätigkeit im Betriebe jedem Weberlehrlingen zurückerstattet werden. Die Maßnahme der Firma hatte den Zweck, allzu vielen Arbeitswechsel zu verhüten; die Aussicht auf 52 Mf. Lehrgeld ließ manchen, mit den Verhältnissen im Betrieb Unzufriedenen vor der Lösung des Arbeitsverhältnisses zurückzureden. Auch ich habe damals tapfer alle Unannehmlichkeiten und Schikanierungen der Angestellten über mich ergehen lassen und meine zwei Lehrjahre ausgehalten — das einbehaltene Geld jedoch ist mir nie ausbezahlt worden.

Mein Vorgesetzter in der Weberei war ein Meister, der den Spitznamen „Kantenklaus“ hatte und der bei der Arbeiterschaft nicht gut gelitten war. Von ihm wurde erzählt, daß er sehr parteiisch sei und für Geldgeschenke der Lehrbuben immer eine offene Hand habe. Ich habe stets niedrige Kriecherei vor Vorgesetzten verabscheut und daher auch in vorliegendem Falle nie versucht, Kantenklaus durch Geschenke für mich günstig zu stimmen; ich weiß daher auch nicht, ob das Gerücht wirklich zutreffend war. Jedenfalls bin ich von diesem Meister nie besonders wohlwollend behandelt worden: bei der Materialverteilung wurde mir in der Regel das schlechteste Schuß- und Kettengarn zur Verarbeitung zugeteilt.

Schlechtes Material bedeutet für den Weber eine empfindliche Verdienstminderung. Wenn alle Augenblicke Schuß- und Kettengarn reißt, muß der Webstuhl oft stillgesetzt werden, der Weber kommt nicht auf sein vorher beabsichtigtes

Bestand. Heute, wo in den Tuchwebereien meiner Heimatstadt die gewerbliche Organisation festen Fuß gefaßt und die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Weber tariflich geregelt hat, sind auch Bestimmungen über die Verarbeitung von schlechtem Material in den Tarif aufgenommen worden; damals jedoch war der Weber in dieser Beziehung schutz- und rechtslos den Unternehmern und deren Kreaturen preisgegeben, die nach vollstem Gutdünken darüber entschieden, ob für die Verarbeitung von besonders schlechtem Material eine Vergütung gezahlt wurde oder nicht. Schmarozker, die stets den Angestellten nach dem Munde redeten, die bei jeder Gelegenheit vor den Meistern schartwenzelten und liebdienernten, wurden mit schlechtem Material nach Möglichkeit verschont; sie erhielten stets gutes Schuß- und Kettengarn, was gleichbedeutend war mit einem erheblichen wöchentlichen Mehrerdienst.

Ich habe diesen Kriechereiwettlauf, der mich immer unfählich anerkelte, nie mitgemacht; ich habe allerdings auch nur selten ein „gutes Werk“, wie es in der Webersprache heißt, zu verarbeiten gehabt.

Nach Beendigung meiner beiden Lehrjahre habe ich noch in verschiedenen anderen Webereien meines Heimatortes mein Glück versucht, aber überall fand ich die gleiche abstoßende, entwürdigende Servilität vor den Unternehmern und deren Angestellten, nirgendwo war Einigkeit und Solidarität unter der Arbeiterchaft vorhanden. Wenn am Zahltag der Lohn gar zu niedrig ausfiel, dann wurde der Unternehmer um Vorschuß angefleht, der auch in den meisten Fällen gewährt wurde. Die Arbeiter gerieten dadurch in ein recht drückendes Abhängigkeitsverhältnis zu dem Unternehmer; solange der Weber bei seinem Arbeitgeber in der Kreide stand, durfte er nicht daran denken, gegen den Stachel zu lecken — die Verweigerung von weiteren Vorschüssen wäre die Folge seiner Unbotmäßigkeit gewesen.

Die gewerkschaftliche Berufsorganisation, der Deutsche Textilarbeiterverband, hatte damals zwar schon eine Ortsgruppe am Orte, die Mitgliedschaft war jedoch noch recht klein. Meist waren es fremde Weber, die von draußen den gefährlichen Organisationsgedanken mitbrachten und so eine treffende Illustration schufen zu der ausgezeichneten Satire Heinrich Heines:

Ausländer, Fremde, sind es meist, Die unter uns gefaßt den Geist Der Rebellion. Vergleichen Sünder, Gottlob! sind selten Landesfinder.

Die ortsansässige Arbeiterchaft zeigte zu der damaligen Zeit für die Bestrebungen der Berufsorganisation keinerlei Interesse. Für sie war die Zugehörigkeit zu irgendeinem bürgerlichen Schützen- oder Gesangsverein tausendmal wichtiger, als die Mitgliedschaft in der Organisation, deren Bestrebungen verachtet und verlacht wurden. In meiner späteren Tätigkeit als Angehöriger der Organisation habe ich Gelegenheit

gehabt, in vielen Industriorten Deutschlands herumzukommen, aber nie habe ich wieder einen zweiten Ort gefunden, wo die Arbeiterchaft in dem gleichen Maße durch derartig zahlreiche Klümmenvereine verimpelt und den gewerkschaftlichen Bestrebungen ferngehalten wurde, als wie in meiner Heimatstadt.

Auch ich fand zunächst nicht den Weg in die Organisation. Als Musiker war ich mehr aus geschäftlichem Interesse als aus Neigung Mitglied eines Theatervereins geworden, der während der Wintermonate im größten Saale des Städtchens öfters theatrale Abendunterhaltungen mit anschließendem Tanz veranstaltete.

Bei diesen Vereinsveranstaltungen wirkte ich nicht nur als Musiker mit, ich machte vielmehr gar bald schlichterne Versuche, auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten, eine Rolle zu spielen. Mein erstes Debüt — die Rolle des Fritz in dem bekannten Einakter „Im Zivill“ von Gustav Kadelburg — war von überraschendem Erfolg begleitet. Allseitig wurde mir versichert, daß ich meine Rolle vorzüglich gemitt habe; eine Anerkennung, die mich nicht nur recht stolz machte, sondern auch veranlaßte, mit größtem Eifer fortan der Göttin Thalia zu huldigen. Das amtliche Kreisblatt, bei dem der Verein seine gesamten Druckaufträge erledigen ließ, brachte über die Veranstaltungen des Vereins wiederholt kleine anerkennende Notizen, was schließlich zur Folge hatte, daß sämtliche Vereinsmitglieder sich für gottbegnadete Schauspieler hielten.

Unser Verein hatte den drastischen Namen „Harmlos“, und und harmlos-gemütlich ging es auch wirklich bei den Vereinsveranstaltungen zu — bisweilen sogar etwas zu gemütlich. War die Winterpielzeit zu Ende, dann wurde der gesamte Vereinskasseeinstand, der durch die vielen Veranstaltungen im Winterhalbjahr stets eine respektable Höhe erreicht hatte, in wenigen gemütlichen Abenden bei Freibier und Vereinsessen verjubelt. Die Vereinsmitglieder nahmen bezüglich der Vereinskasse samt und sonders den Standpunkt ein: „Nach uns die Sintflut!“ Wer gewagt hätte, in den Generalversammlungen bei Schluß der Winterpielzeit dafür einzutreten, daß im Interesse der Gesundheit der Vereinsmitglieder die übliche Vereinskasse mit Freibier unterbleiben solle, wäre einem Sturm der Entrüstung begegnet. Der gesamte Kassenbestand mußte eben alljährlich in Bier und lukullische Genüsse umgefetzt werden, so wollte es die Vereinstradition. An dieser Tradition ist denn auch unser Harmlosenklub unter Teilnahme vieler trauernder Gläubiger später sanft entschlafen.

Ich sorgte bei derartigen Vereinsgelagen für die notwendige Tafelmusik. Bei Spiel und Sang, bei guter leiblicher Labung schwanden dann rasch alle Sorgen und aller Verdruß. Im frühlichen Dulcejubilo vergaß ich die Unannehmlichkeiten in der Fabrik, vergaß das schlechte Webmaterial und die Schikanierungen der Meister.

Größliche Jugend, wie schön bist du doch in deiner rücksichtslosen Unbesümmertheit um kleinliche Sorgen des Alltags!

während die Textilindustriellen noch sehr viel verdienen, es mindestens an Kriegsbeginn getan haben.

Die Tuchmacherkonferenz in Leipzig hat folgende Forderungen aufgestellt:

1. Anpassung der Löhne an die zurzeit bestehenden Preise für die notwendigen Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel.
2. Einführung von Mindestlöhnen, welche den Lebensverhältnissen entsprechen, Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und Freigabe des Sonnabendnachmittags.
3. Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in kollektiven Arbeitsverträgen; zu diesem Zwecke sofortige Einleitung von Verhandlungen durch die verantwortlichen militärischen Stellen resp. den Garn- und Tuchverband mit dem Ziele: Erhöhung der Beilöhne um mindestens 5 Pf. pro 1000 Schuß; Erhöhung der Löhne der im Zeitlohn Beschäftigten um mindestens 20 Pf. pro Stunde; dementsprechende Verbesserung für alle in dem vorstehenden Kategorien noch nicht eingezogenen in Weberei, Spinnerei, Färberei und Appretur beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
4. Anerkennung der in der Tuchindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen aller Abteilungen als Schwerarbeiter.
5. Ausbau und Erhöhung der von Reich, Staat und Gemeinde eingeführten Erwerbslosenunterstützung und Beibehaltung derselben für die Dauer der Uebergangszeit.

Die Kriegsrrohstoffabteilung hat sich schon dazu bereit erklärt, gemeinsam mit den Arbeitern und Textilindustriellen die Warenpreiskalkulation durchzuprüfen. Dazu ist bereits eine Kommission unterwegs, die in sechs der bedeutendsten Städte der deutschen Textilindustrie, darunter auch in Kottbus, den Verhältnissen nachgeht. Jedenfalls dürfte die Entscheidung in bezug auf die endgültige Regelung der Lohnfrage bald fallen.

Inzwischen gilt es in allen Mitgliederkreisen zu sorgen für eine Stärkung des Deutschen Textilarbeiterverbandes und für Belebung des Verbandslebens.

Albert Senn tot.

Das Internationale Komitee der Textilarbeiter, dessen Tätigkeit durch den Eintritt des Weltkriegs ein vorläufiges Ziel gesetzt ward, hat während des Krieges schon recht herbe Verluste erlitten, die nach dem Kriege wieder auszugleichen ihm nicht leicht werden dürfte: nach Renard, Marsland, Köffel ist nun auch Senn aus dem Leben gegangen. Senn war, solange ihm sein Gesundheitszustand es gestattete, die vermittelnde Kraft zwischen dem Internationalen Sekretariat und den Textilarbeitern der Mittelmächte. Besonders regen Briefwechsel pflegte er mit unserem Freunde Köffel, solange dieser noch nicht in Kriegsdiensten stand. Nun ist er, erst 42 Jahre alt, ihm in den Tod gefolgt. Und beider internationale Federn ruhen nun.

Wie die Geschichte der Internationale der Textilarbeiter, bleibt die des schweizerischen Textilarbeiterverbandes und seiner Entwicklung immer aufs engste verknüpft mit dem Namen Albert Senn.

Aus der Textilindustrie.

Neue Lohnforderungen stellte man in einer Versammlung in Daneshut i. Schl. nach Referaten von Lensing vom schweizerischen Reichelt vom Deutschen Textilarbeiterverband. Es wurde gefordert, daß die von der Leinenkonferenz in Berlin aufgestellten Richtlinien für Mindestlöhne, Ortsklasse II, die 8stündige Arbeitswoche und der freie Sonnabendnachmittag als unbedingtes Mindestmaß bewilligt werden. Im Anschluß daran wurde lebhaft Klage über die unzureichende Ernährung geführt und der Sehnsucht nach dem Frieden beweglich Ausdruck verliehen. — Auch in Augsburg i. B. fand eine gemeinsame Versammlung statt, die fast die gleichen Forderungen aufstellte. (Siehe Berichte aus Sachkreisen.)

Arbeitszeitverkürzung, Lohnerhöhung und bessere Lebensmittelversorgung forderte eine von christlicher und „deutscher“ Seite einberufene Versammlung in Barmen. Es wurde gefordert: Gewährung einer einmaligen Feuerungszulage in Höhe des im Monat August erzielten Arbeitsverdienstes an alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie. Gewährung einer fortlaufenden Feuerungszulage von 10 Mk. pro Woche für alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie. Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden pro Woche — unter Beibehaltung des freien Sonnabendnachmittags — unter Gewährung eines entsprechenden Lohnausgleichs.

Weiter: Mindestration von 4 Pfund Brot, 10 Pfund Kartoffeln (ausgeschlossen Schwund) und 1 Pfund Nahrungsmittel pro Kopf und Woche, ferner als Ersatz für Fleisch und Fett ein weiteres Pfund Nahrungsmittel pro Woche.

Die Versammlung forderte insbesondere die Beseitigung der bestehenden Gruppierung von Schwerst-, Schwer- und Minderst- und Rüstungsarbeitern, dafür neben der Allgemeinbevölkerung nur eine Gruppe von Schwerarbeitern, zusammengefaßt aus den körperlich angestrengt Arbeitenden. Solange jedoch noch die heutige Gruppierung bestehe, erwarte die Versammlung die Einreihung der Textilarbeiter in die Gruppe der Schwerarbeiter und Anerkennung der Textilbetriebe als Rüstungsbetriebe, deren Beschäftigten die entsprechenden Sonderzuteilungen zu gewähren seien.

Die höchsten Verbandsbeiträge zu bezahlen haben diejenigen Teilnehmer an Versammlungen beschlossen, die in den letzten Tagen im Gebiet der sächsisch-thüringischen Färberei stattgefunden haben.

Die Versammlungsbesucher haben die weitere Erklärung abgegeben, auch alle ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche dem Verbands noch nicht angehören, alle bisherigen und auch die jetzige Lohnerhöhung wieder mit einstecken, zum Verbands anzumelden.

Es bleibt doch nicht bei den jetzigen Preisen für die Lebenshaltung und für die Gebrauchsgegenstände; es ist mit weiterer Preiserhöhung zu rechnen. Da bleibt der Arbeiter nichts anderes übrig, sie muß wieder neue Lohnbewegungen vorbereiten. Um Lohnbewegungen erfolgreich durchführen zu können, muß der Verband finanziell gestärkt und an Mitgliederstand stark sein. Zudem hat doch auch der Verband infolge der Preiserhöhungen höhere Ausgaben; mithin müssen auch die Einnahmen erhöht werden.

Aussetzen der Arbeit an einem bis zwei Tagen in einer Woche, wie es leider noch vorkommt, berechtigt nicht dazu, die

Organisation finanziell zu strafen, indem man ihr für diese Woche keinen Beitrag oder indem man für zwei Wochen nur einen Beitrag zahlt. Es muß darauf gehalten werden, daß die volle Mitgliedschaft aufrechterhalten, d. h. jede Woche ein Beitrag gezahlt wird.

Die Reichsstelle für Textilwirtschaft, die bisher provisorisch im Reichswirtschaftsamt in der Büniensstraße untergebracht war, hat jetzt Friedrichstraße 150, Ecke Dorotheenstraße (Amt Zentrum 6764/66) eigene Räume bezogen. Vorsitzender der Reichsstelle ist, wie schon mitgeteilt, Erzellenz Just, stellvertretender Vorsitzender Geh. Oberregierungsrat Einert.

Wie der „Konfektionär“ berichtet, soll die Tätigkeit der Reichsstelle Anfang November beginnen. Es ist vorgesehen, daß die konstituierenden Versammlungen der Reichswirtschaftsstellen nicht in Berlin stattfinden sollen. Die Errichtung der Reichswirtschaftsstelle für Wolle und Erzeugnisse wird voraussichtlich in einer sächsischen Stadt, der Reichswirtschaftsstelle für Baumwolle in Augsburg, der für Seide in Krefeld oder Düsseldorf vorgenommen werden. Für die Reichswirtschaftsstellen für Leinen, Jute, Hanf usw. sind bestimmte Beschlüsse noch nicht gefaßt worden. Die Reichswirtschaftsstellen selbst werden ihren Sitz in Berlin haben. Die eigentlichen laufenden Arbeiten werden von den durch die Reichswirtschaftsstellen zu wählenden Ausschüssen vorgenommen werden, deren Wahl später durch die einzelnen Reichswirtschaftsstellen erfolgt.

Ueber unsere Versorgung mit Flachsch schreibt der Leiter der Flachsabrechnungsstelle, Herr Otto Kühnemann in der „Frankfurter Zeitung“:

„In einer Reihe von Zeitungen, besonders auch in Textilfachblättern, ist unter der Ueberschrift „Erfreuliche Ausblicke für die deutsche Faserstoffindustrie“ ein angeblich aus Livland eingekaufter Aufsatz erschienen, welcher geeignet ist, weniger bei den sachkundigen Spinnern und Webern, als vielmehr bei Laien überschwängliche Hoffnungen zu erwecken. Es ist darin gesagt worden, daß nach der offiziellen russischen Statistik von 1916 Livland und Estland etwa 50 000 Hektar Flachsch angebaut hätten, eine Zahl, die für die Friedensjahre annähernd richtig gewesen, für den Krieg aber schon zu hoch gegriffen sein dürfte, und es sind ferner ganz willkürlich für Kurland 25 000 Hektar und für Litauen 100 000 Hektar angenommen worden; im ganzen sollen im Baltensland und in Litauen 175 000 Hektar Flachsch angebaut sein, und es wird behauptet, daß mit dem Ertrage von 87 000 Hektar der Bedarf der gesamten deutschen Leinenindustrie (gemeint ist wahrscheinlich der deutschen Flachspinnerei) zu decken sei. Da nun in Deutschland in diesem Jahre auch circa 45 000 Hektar angebaut sind, müßten wir also in Flachsch schwimmen, wir müßten die Hanfindustrie und womöglich auch einen Teil der Juteindustrie ausreichend mit Rohstoffen beliefern können und aller Mangel an ihren vielseitigen Erzeugnissen, wie Nähgarnen, Webstoffen usw. müßte bald ein Ende haben.“

Leider stimmt die Rechnung nicht, denn sie ist auf falschen Voraussetzungen aufgebaut. Zunächst ist der Flachsanbau aus Mangel an Leuten, Gespannen, Düngemitteln usw. in den neuen Ostgebieten im Kriege ganz außerordentlich zurückgegangen, nach Ansicht von Kennern der Verhältnisse um etwa 50 Prozent. Sodann hat Litauen stets weniger Flachsch geerntet als Livland und Estland, Kurland hat überhaupt kaum mitgesprochen. Man wird wohl der Wahrheit nahe kommen, wenn man von den kühn angenommenen 175 000 Hektar etwa 40 Proz. in Rechnung stellt, das sind etwa 70 000 Hektar. Auch dies wäre noch sehr schön, wenn nur — und da steckt der Haken — der Hektar Flachsch in den neuen Gebieten ebensoviele Faser brächte, wie die alten flachsbauenden Gegenden Deutschlands im guten Jahre hervorbringen, nämlich etwa 700 Kilogramm für das Hektar. Das trifft aber bei der viel geringeren Bodenkultur im Osten ganz und gar nicht zu, vielmehr darf man dort im Durchschnitt gute Jahre nur etwa 350 Kilogramm veranschlagen, und wir wollen zufrieden sein, wenn wir heuer diese Zahl erreichen.

Leider wird aber auch diese Erntemenge der deutschen Industrie keineswegs ganz zur Verfügung stehen, denn ein Drittel der Ernte des neuen Gebietes im Osten geben wir laut Staatsvertrag an Oesterreich-Ungarn ab, und einen nicht zu beziffernden, aber sicherlich nicht unbedeutenden Teil ihres Flachsches behalten die Pflanzler für ihren eigenen Bedarf. Schrumpfen so die aus dem Osten zu erwartenden Mengen leider sehr zusammen, so wissen wir ebenso, daß der Flachsch im Reichsgebiet bedauerlicherweise infolge der Dürre des Frühjahr auch nicht entfernt 700 Kilogramm auf den Hektar liefert. Dieser Ertrag lag aber der Annahme zugrunde, daß 87 000 Hektar zur Deckung des Bedarfs der deutschen Flachspinnerei genügen, d. h. rein rechnerisch, denn die zu rationaler Mischung nötigen Beischaftenheiten sind damit auch noch nicht gewährleistet.

Müssen wir auch das schöne Phantasiebild aus Livland als für jetzt irreführend ablehnen, so unterliegt es doch gar keinem Zweifel, daß es eines Tages zur Wahrheit werden, und daß Deutschland aus dem Baltensland und Litauen seinen ganzen Bedarf an Flachsch — und auch an Hanf! — beziehen kann. Die Vorbedingungen dafür sind dort gegeben, aber es wird jahrelanger zielbewusster Zusammenarbeit der beteiligten Landwirte, der Wollfasergerber, der heimischen Düngerindustrie und der Behörden bedürfen. Das Flachsch-, Hanf- und Jutegewerbe — ohne die Handseilerei — braucht im Frieden etwa 26 000 Wagen Faser. Nimmt man den Wert eines Waggons — sicher nicht zu hoch — mit 25 000 Mk. an, so können wir uns für Waren im Werte von rund 650 Millionen jährlich vom Auslande unabhängig machen!

Wasch- und kochfeste Faserstoffe brachte die Faserstoffausstellung in Leipzig zur Befichtigung. Die aus dem Zellstoffgarn hergestellten Stoffe waren bis vor kurzem nur ein sehr bedingter Ersatz; denn sie hielten dem Waschen und Kochen nicht stand und zerfielen, wenn sie diesen Prozessen unterworfen wurden, bald in Stücke. Durch raslose Färbung und Pflegung ist es leithin gelungen, Faserstoffe herzustellen, die durchaus wasch- und kochfest sind und daher jetzt einen vollkommenen Ersatz für Wolle und Baumwolle bieten. Schon seit geraumer Zeit werden jetzt für alle Zwecke Stoffe hergestellt, die nach dieser Richtung jeder Probe standhalten. Das nunmehr gefundene Verfahren ist, wie alle wichtigen Erfindungen, wenn sie einmal gemacht sind, höchst einfach. Das Ei des Kolombus! Durch Verwendung von Garnen mit hoher Drehung und nachheriges Weichmachen durch Entleimen der Zellstoffgarnen erhält man Stoffe, die wasserfester, besser als andere waschbar und dabei doch weich und porös sind und für alle Zwecke, bei denen häufiges Waschen nötig ist — Sandtücher, Arbeiterkleidung usw. — vorzugsweise geeignet sind. Auf der Leipziger Ausstellung wird auch an Maschinen im Betrieb gezeigt, wie nach den neuesten Erfahrungen

und Erfindungen Garne nach dem „Optimaldrall“ hergestellt werden, die die Eigenschaften haben, daß sie sich im Wasser nicht auflösen und nur in ganz geringem Maße ihre Festigkeit verlieren. Sie halten bei der Weiterverarbeitung jedem Prozeß des Waschens, Färbens und Walkens stand. Man hat z. B. Säcke aus diesen Garnen 24 Stunden ins Wasser gelegt und sie dann sehr starken Reißproben ausgesetzt, die sie ausgezeichnet bestanden haben. So ist also auch auf diesem wichtigen Gebiet die englische Blockade an deutschem Erfindungs- und Forschergeist zurückgefallen.

Aus dem deutschen Webstoffgewerbe. Das Seidengewerbe arbeitet unter den gegebenen Verhältnissen in befriedigender Weise, ebenso hat die Lage im Leinengewerbe keine Verschlechterung erfahren. Gebesserte Nachfrage wird für Papiergarne und -gewebe gemeldet. Was das Woll- und Baumwollgewerbe anbelangt, so hat sich die Lage kaum geändert.

Ueber die Aussichten der Stapelfaser wird den „M.N.“ von sachmännischer Seite geschrieben: „Die Verspinnung der Stapelfaser auf Kammgarnmaschinen ist nach allen Seiten ausprobiert. Besonders ist die Kammgarnspinnerei Stühr u. Co., A.-G. in Leipzig, mit den Versuchsarbeiten betraut worden, aber auch einige andere Fabriken der Kammgarnbranche Deutschlands sind an diesen Arbeiten beteiligt. Neuerdings hat dem Vernehmen nach die Kriegsrrohstoffabteilung, die allein sowohl über die zur Herstellung erforderlichen Stoffe, als auch über die Spinnerzeugnisse verfügt, kleinere Versuchsmengen einer rheinischen wie einer bayerischen Baumwollspinnerei (Spinnerei und Buntweberei Pfersee in Augsburg) überwiesen, um auszuprobieren, wie weit sich die Faser zur Verspinnung auf der Dreizylindermaschine der Baumwollindustrie eignet, und welche Erfahrungen hierbei gemacht werden. Auch eine sächsische Spinnerei soll demnächst zu Versuchszwecken herangezogen werden. Leider ist das Material zu kostbar und zu knapp, als daß die an der Sache interessierten Industrien schon in größerem Umfange an den Spinnversuchen beteiligt werden können. Man hat bisher vorzugsweise versucht, wolleähnliche Gewebe herzustellen, und zwar Stoffe nach Art der Kammgarn-Herren- und Damenkleiderstoffe. Der Nachteil, der diesen Geweben heute noch anhaftet, ist die Quellung der Stapelfaser. Auf zwei Wegen ist man diesem Mangel zu Leibe gegangen. Einmal hat man schon bei der Herstellung der Faser selbst Verfahren ermöglicht, welche die Empfindlichkeit der Faser für Wasseraufnahme zum Teil beseitigen. Sodann hat man aber auch durch Imprägnierung der Gewebe schon recht gute Erfolge erzielt. Da die Entwicklung der Faser erst in ihrem Anfangsstadium steht, ist zu hoffen, daß die anhaftenden Mängel noch gänzlich beseitigt werden können. Nach der technischen Seite sind die Aussichten der Stapelfaser zweifellos gut. Weniger günstig liegt die wirtschaftliche Seite, da die benötigten Chemikalien zurzeit nicht in gewünschtem Umfange vorhanden sind. Auch die Erstellung der erforderlichen Neubauten ist heute eine sehr schwierige Frage. Dazu kommt, daß die von einer Fabrik normalen Umfanges zu erzeugenden Mengen nur recht kleine Bruchteile unseres Gesamtbedarfs darstellen. Daraus ergibt sich, daß, so aussichtsreich der Gedanke der neuen Faser auch ist, mit ihm allein das Faserproblem nicht gelöst werden kann.“

Dazu wäre unsererseits zu bemerken, daß es wohl keinen Wirtschaftspolitiker der Textilindustrie gegeben hat, der jemals die Ansicht vertrat, das Faserproblem allein durch die Stapelfaser zu lösen. Wir haben 1913 über 600 000 000 Kilogramm Wolle und Baumwolle aus dem Auslande eingeführt. Diese Mengen können wir nicht durch Stapelfasern ersetzen. Es würde schon sehr gut gehen, wenn wir den vierten oder fünften Teil jener Menge durch Stapelfaser ersetzen könnten. Die Sache war unsererseits stets so gedacht, daß die Stapelfaser in der Hauptfrage eine Mischungsfaser unter Wolle und Baumwolle sein sollte. 100 000 000 Kilogramm Stapelfaser könnten wir beim Vorhandensein genügender Anlagen im Jahre erzeugen. Dazu würden 140 000 000 Kilogramm Zuluose nötig sein, von der wir im Frieden 800 000 000 Kilogramm erzeugten. Mit 100 000 000 Kilogramm Stapelfaser würden wir unserer Industrie in der Rohstoffversorgung schon eine ganz wesentliche Erleichterung schaffen. Ein Pfund Rohbaumwolle wurde jetzt mit 8 Mk. gehandelt. Wenn nun auch nach dem Kriege die Preise heruntergehen werden, so wird es nicht viel sein, denn der Hunger nach Baumwolle ist zu groß. Aber nehmen wir den günstigen Fall an, der Preis fällt auf 5 Mk. pro 1/2 Kilogramm, so würden wir, wenn wir 100 Millionen Kilogramm Baumwolle durch Stapelfaser ersetzen können, unserer Lande die enorme Summe von einer Milliarden Mark erhalten und dadurch unsere Valutaschwierigkeiten ganz wesentlich bessern können. Und 100 000 000 Kilogramm Stapelfaser können wir im Frieden pro Jahr erzeugen, wenn die Kriegsrrohstoffabteilung ihren bisherigen Standpunkt aufgibt. Sie will nicht fröhliche Neubauten bewilligen, bis sie genügend Chemikalien hat. Das ist ein Standpunkt, den wir als sehr falsch bekämpfen müssen. Uns sagte man einmal vor einigen Wochen in der Kriegsrrohstoffabteilung, so lange man nicht die vorhandenen Werke mit genügend Chemikalien beliefern könne, habe es doch wahrhaftig keinen Zweck, neue zu bauen. Dabei übersehen man vollkommen die Länge Bauzeit dieser Anlagen. Von heute auf morgen ist eine Anlage zur Erzeugung von 10 000 Kilogramm Stapelfaser pro Tag nicht gebaut. Die erfordert eine Bauzeit von 1—2 Jahren. Daher muß mit dem Bau der nötigen Anlagen sofort begonnen werden, wenn der Textilindustrie nicht später schwerer Schaden zugefügt werden soll. Wir kommen in Kürze auf diese Sache ausführlicher zurück.

Aus der internationalen Textilindustrie. Aus Italien wird eine wesentliche Verschlechterung der Lage in der Textilindustrie gemeldet. Die bekannten Wollhutfabriken von Borsellino können selbst den seit lange beschränkten Betrieb nicht aufrechterhalten, ebenso sind die Baumwollfabriken von Busto-Arizzio zu weiteren Einschränkungen gezwungen worden. In Spanien hat sich die Lage gleichfalls nicht bessern können; nur die Seidenfabriken arbeiten etwas. Die Warenindustrie steht fast ganz still, da ihr die früher aus Deutschland bezogenen Maschinen und Nadeln fehlen. Wenn der Krieg noch lange dauert, geht die Textilindustrie in Portugal ihrem Ruin entgegen. Aus England werden weitere Betriebs Einschränkungen in allen Zweigen der Textilindustrie berichtet. Sehr kritisch ist die Lage in Holland, ganz besonders bezüglich der Baumwollindustrie, geworden. In Frankreich arbeitet in größerem Maße lediglich das Seidengewerbe. Was die nordischen Länder anbelangt, so ist man in Dänemark, Schweden und Norwegen gezwungen, die Betriebe auf Ersatzstoffe umzurüsten.

Der Cellulose-Gesellschaft m. b. H., Augsburg, die kürzlich von fast sämtlichen Augsburger Spinnereien zur Anwendung des Türrischen Zelluloseverfahrens gegründet wurde, sind, nach der „Frankfurter Zeitung“, auch die Mechanische Seidenwarenfabrik Güssen, die Bindfadenfabrik Jmmenstadt und die Nähfadenfabrik vorm. Julius Schürer in Augsburg beigetreten. Die Gesellschaft wird anfangs Oktober ihre erste Maschine in Gang bringen.

Wie die Gustav Türr-Gesellschaft, Hamburg, mitteilt, gründet sie unter der Führung der Unionbank in Wien eine österreichische Zellulosegesellschaft, welche das alleinige Recht der Abgabe von Lizenzen für Desterreich erhalten soll. Die Lizenznehmer, die Unionbank und die Türr-Gesellschaft, werden daran beteiligt sein. Die Gesellschaft soll keinen Erwerbszweck haben und gleichzeitig die Verkaufsstelle für das in den Fabriken der Lizenznehmer erzeugte Garn bilden.

Zur Erwerbslosenfürsorge.

Wer hat Anspruch auf die Textilarbeiterfürsorge?

Nach dem sächsischen Ministerium des Innern auch solche Personen, die erst nach dem 1. August 1915 in der Textilindustrie beschäftigt wurden. Soweit es sich um ältere Arbeiter handelt, die vor ihrem Uebergang zur Textilarbeit eine andere Beschäftigung gehabt haben, könne jedoch ihre Unterstützung aus der Textilarbeiterfürsorge nicht in Frage kommen und seien sie, soweit sie gänzlich außerstande sein sollten, wiederum andere Arbeit zu verrichten, auf die allgemeine Kriegserwerbslosenfürsorge zu verweisen. Was die jüngeren Arbeiter betreffe, die noch keine andere Arbeit hatten, müsse daran festgehalten werden, daß sie in erster Linie Arbeit in kriegswichtigen Betrieben suchen und demgemäß bei Aufhören der Textilarbeit solchen zugeführt werden. Ausnahmen für solche, die zu keiner anderen Arbeit fähig sein sollten, könnten nicht gemacht werden. Das erschiebe aber auch nicht notwendig, weil äußersten Falles die allgemeine Kriegserwerbslosenfürsorge die Gelegenheit bietet, sie vor Not zu sichern. Das Ministerium finde mithin keinen Anlaß, den bisher festgehaltenen Grundsatz zu ändern. Ausnahmen könnten nur mit äußerster Beschränkung zugelassen werden.

Von der Kriegsfürsorge.

Ausgleichsunterstützung für die zur Arbeitsaufnahme aus dem Heeresdienst Entlassenen.

Der Artikel über die Ausgleichsunterstützung in Nr. 37 des „Textilarbeiters“ bedarf nachstehender Ergänzung. Infolge der verschiedenen Verhältnisse sind Tausende von den zur Arbeitsleistung Entlassenen gezwungen, außerhalb des Wohnortes ihrer Familien zu arbeiten und haben deshalb doppelten Haushalt zu führen. Daß dadurch, besonders jetzt, für den einzelnen bedeutende Mehrauslagen entstehen, dürfte für jedermann selbstverständlich sein.

In dem Erlass des Reichsanzlers vom 9. Januar 1917 heißt es deshalb auch:

„Arbeiter der Entlassene nicht an seinem Wohnort, so daß er selbst und seine Familie je gesonderten Haushalt führen müssen, kommt für die größeren Unkosten des doppelten Haushaltes noch täglich ein Betrag von 2 Mk. in Ansatz.“

Das in dem Artikel des „Textilarbeiters“ aufgeführte Beispiel berechnet sich nun folgendermaßen:

Lohnung für den halben Monat	7,50 Mk.
Verpflegung und Kleidung pro Tag 1,50 Mk. =	22,50 „
Familienunterstützung	30, — „
Entschädigung für Führung eines doppelten Haushaltes	30, — „
	Sa. 90, — Mk.

als bisherige militärische Bezüge des Heerespflichtigen sowie seiner Familie. Angenommen, der Arbeitsverdienst beträgt demgegenüber halbmonatlich 80 Mk., so hätte die Familie des Entlassenen noch halbmonatlich 10 Mk. Ausgleichsunterstützung zu erhalten.

Wie bei einem Vergleich mit dem oben angeführten Artikel zu ersehen ist, ist dies ein großer Vorteil für viele Entlassene.

Die Führung eines doppelten Haushaltes muß auch dann angenommen werden, wenn es dem Entlassenen möglich ist, täglich daheim zu schlafen, wenn er nur den Nachweis führen kann, daß er von frühmorgens bis spät abends von zu Hause weg sein muß und seine Mahlzeiten nicht an dem Tisch seiner Familie einnehmen kann.

Ich verlangte von dem Lieferungsverbände Günzburg-Land ebenfalls die Ausgleichsunterstützung, welche aber abgelehnt wurde, weil die Führung eines doppelten Haushaltes nicht gegeben sei, denn ich kehrte alle Tage abends zu meiner Familie zurück. Auf eine Beschwerde an die Kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg wurde der Bescheid erteilt, daß nur dann ein doppelter Haushalt gegeben sei, wenn ich an meinem Beschäftigungsort mindestens eine Schlafstelle habe. Mit diesem Bescheid gab ich mich nun nicht zufrieden und erluchte den Landtagsabgeordneten Genossen Auer, er möge bei dem Ministerium vorbringen; dieses hat dann auch den Lieferungsverband beauftragt, die Unterstützung nachträglich an mich auszusahlen.

Ich habe die Überzeugung, daß viele Hunderte von Arbeitern infolge Unwissenheit über diese Bestimmung nicht zu ihrem Recht kommen, weshalb ich diese Veröffentlichung für im allgemeinen Interesse liegend betrachte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eine Ungerechtigkeit bei Berechnung der militärischen Bezüge hinweisen. Seit Februar 1917 beträgt das Beförderungsgeld beim Militär täglich 2 Mk., bei Berechnung der militärischen Bezüge zur Verzählung der Ausgleichsunterstützung wird heute noch 1,50 Mk. gerechnet, ganz gleich, ob die Entlassung jetzt oder schon früher stattgefunden hat. Nach einer mir seitens des Lieferungsverbandes zugegangenen Aufklärung soll dies im Einverständnis des Ministeriums des Innern erfolgen. Nachdem nächstens wahrscheinlich die Beförderungsgelder abermals erhöht werden müssen, wäre zu erwarten, daß auch bei Berechnung der Ausgleichsunterstützung der tatsächliche Betrag in Anrechnung kommt.

Geiselhart Otto, Burgau i. Schwaben.

Kriegsgewinne der Textilaktiengesellschaften.

Bischofauer Baumwollspinnerei Aktiengesellschaft in Jhapaun. Die Gesellschaft hat das am 30. Juni abgelassene Geschäftsjahr 1917/18 nach Abschreibungen von 258 655 Mk. (i. B. 110 375) einschließlich 20 815 Mk. (31 502) Vortrag mit einem Reingewinn von 403 000 Mk. (399 738) geschlossen, über dessen Verwendung der vorliegende Abschluß nichts mitteilt (i. B. 18 Proz. Dividende auf das Aktienkapital von 1,5 Millionen Mark).

Zwirnerei und Nähfadenfabrik Kirchberg Akt.-Ges. (vorm. Carl Peter u. Sohn) in Kirchberg. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der zum 21. Oktober einzuberufenden Hauptversammlung bei reichlichen Abschreibungen (i. B. 92 280 Mark) und Rücklagen die Verteilung einer Dividende von 25 Proz. (i. B. 10 Proz.) vorzuschlagen.

Spinnerei und Weberei Kottern. Vorschlag 8 1/2 Proz., gegen 4, 6, 0, 0 Proz. in den Jahren 1916/17 und 1913/14.

Süddeutsche Baumwoll-Industrie in Auchen. Die Generalversammlung setzte die Dividende für das Geschäftsjahr 1917/18 auf 8 Proz. und 6 Proz. Bonus fest (i. B. 8 Proz.).

Mechanische Baumwollzwirnerei vorm. Gebrüder Denzler in Naudorf bei Rempten. Die Gesellschaft erzielte einen Gewinn von 66 969 Mk. (i. B. 63 709), wozu 38 262 Mark (50 493) Vortrag treten. Sie verteilt 15 Proz. Dividende wie im Vorjahre.

Berichte aus Fachkreisen.

Auchen. Die am 8. September im Lokale von Küpper, Rennbahn, abgehaltene Mitgliederversammlung nahm einstimmig einen Beschluß an, wonach vom 1. Oktober an der Lokalarbeitstag von 5 auf 10 Pf. erhöht werden soll. Der Beitrag wird also vom 1. Oktober an nicht mehr 35, 45, 55 und 65 Pf. betragen, sondern 40, 50, 60 und 70 Pf. Sorge jeder dafür, daß bis zum 1. Oktober etwa rückständige Marken beigelegt werden. Und jorge auch jeder Kollege dafür, daß auch seine Söhne und Töchter, die in der Industrie beschäftigt sind, unserem Verbandszugehörig werden. Nur wenn alle in der Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen geschlossen dem Verbandszugehörig sind, wird es möglich sein, für die Arbeiter auskömmliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Augsburg. Eine Versammlung, wie solche seit vielen Jahren hier nicht stattfand, hatte die Augsburger Textilarbeiterchaft am 19. September veranstaltet. Der große „Möhrentopf“-Saal konnte nicht alle Erschienenen fassen; Hunderte mußten wegen Platzmangel umkehren. Vor der dichtgedrängten Menge sprachen Rötlich von unserem und Rothel vom Christlichen Textilarbeiterverband, Rothel behandelte das Thema: „Die gegenwärtige Lage der Textilarbeiter und die Lebensmittelversorgung.“ Rötlich sprach über: „Ist eine Lohn- und Arbeitsverhältnisse möglich und welche Aufgaben haben hierbei die Organisationen und die Arbeiterausschüsse zu erfüllen?“ Er kam zur Bejahung der Frage.

Einstimmig angenommen wurde folgende

Entscheidung.

Die heute, am 19. September 1918, im „Möhrentopf“ in Augsburg tagende allgemeine Textilarbeiterversammlung nimmt nochmals Veranlassung, die Herren Arbeitgeber in der Textilindustrie dringend zu ersuchen, alsbald ihre Bereitschaft zu einer den Feuerungsverhältnissen angepaßten Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erklären.

Eine am 8. Juni d. J. stattgehabte öffentliche Textilarbeiterversammlung sagte bereits eine Entscheidung, nach welcher die Durchführung einer angemessenen Erhöhung des Einkommens der Textilarbeiterchaft bis 1. Oktober d. J. begründet wurde. Die Preis- und Lebenslage aller notwendigen Lebens- und Bedarfsartikel hat sich inzwischen weiter in aufsteigender Linie entwickelt.

Die Arbeiterchaft ist von der Notwendigkeit durchdrungen, daß der beste Willen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgemindert werden sollte, um zu einer Verständigung über die zünftigen Lohnverhältnisse in der Textilindustrie zu kommen. Die Arbeiterchaft würde es als einen großen Fortschritt auf dem Wege zu einem gedeihlichen und dauernden Wirtschaftsfrieden betrachten, wenn auch die Herren Arbeitgeber in der Augsburger Textilindustrie mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen zu Vereinbarungen kommen wollten, die für die Folgezeit die Lohn- und Arbeitsbedingungen vertraglich regeln. In vielen anderen Industrien hat es der ernststen Mahnungen der Kriegszeit nicht erst bedurft, um das gegenseitige Einverständnis herzustellen.

Auch die Durchführung der Bestimmungen des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes bezüglich der Wahl von Arbeiterausschüssen ist dringendes Bedürfnis. Die Arbeiterchaft kann nur Vertrauen zu denjenigen Arbeiterausschüssen haben, die in alljährlicher freier Wahl durch die Arbeiterchaft selbst zusammengebracht werden.

Die Versammlung spricht den dringenden Wunsch aus, die Arbeitgeber mögen die hiermit geäußerten Wünsche alsbald in gemeinsamer Besprechung mit den Gewerkschaftsvertretern zur Erfüllung bringen.

Die Versammlung ist weiter der Ansicht, daß die Textilarbeiter als Künftigen betrachtet und demgemäß die Lebensmittelzulagen erhalten müssen; die Versammelten betrachten es als ungerecht, daß die Schwere der jetzigen Arbeit in der Textilindustrie nicht berücksichtigt wird.

Der zur Versammlung eingeladenen städtische Lebensmittelreferent war zur Versammlung erschienen. Der ebenfalls eingeladene städtische Gewerbeinspektor hingegen nicht. Ersterer führte in der Versammlung aus:

„Ich gebe jedem gern, was ich habe. Augsburg hat als erste Stadt dafür gesorgt, daß durch die Einführung der Lebensmittelkarten auch für die Minderbemittelten gesorgt wird. Schuld am Elend sei nur der schamlose Hungerkrieg, aber auch Hamsterei und Schleichhandel tun ein Ubriges.“ Der Herr sprach seine Verwunderung aus, daß in den verschiedenen Betrieben die von der Stadt hergestellten Listen nicht angehängt seien, in welchen bekanntgegeben wird, wieviel sie Brotmarken zu erhalten haben als Zuweisung vom städtischen Lebensmittelamt. Die nicht an die Arbeiter ausgefolgten Marken wandern sicher in die Taschen anderer. Ich halte es nicht für gut, wenn nur ein Teil der Arbeiterchaft besser gestellt wird und der andere Teil sich benachteiligt fühlt. Ich werde den Zusatzantrag (den letzten Absatz) Ihrer heutigen Entscheidung den Kriegsamtsstellen gegenüber vertreten. Redner richtet einen Appell an die Versammelten, durchzuführen.

Kollege Reinhalts wandte sich sodann in drastischen Ausführungen gegen die „Engländer“ im eigenen Lande, die sich im Kriege Vermögen erwerben und dem arbeitenden Volke das Durchhalten erschweren. Die nichtstrebenden Sommerfrischler und angeblichen Kurgäste, die jetzt das Land bevölkern, zahlen unerzähllichen Bauern hohe Preise für Lebensmittel und treiben dadurch den Arbeitern in den Städten auch die Preise in die Höhe. Die

Lebensmittel müssen beim Produzenten restlos erfasst werden, um den Hunger zu vertreiben. Das Volk wird von gewissenlosen Kriegsgewinnlern in Nord- und Süddeutschland ausgeplündert. Diejenigen, die das am unerschämtesten betreiben, wählen nach dem Kriege in Preußen in der ersten Landtagswählerklasse.

Nach dreistündiger Dauer endete die Versammlung mit lebhaften Kundgebungen für die gewerkschaftliche Organisation. Kollege v. d. Meulen schloß die Versammlung mit der Mahnung, nun mit doppeltem Eifer für den Verband zu wirken.

Berbau. Die Bemühungen unserer Geschäftsstelle in der Angelegenheit der Erwerbslosenfürsorge haben dahin geführt, daß sich nach langem der Ortsauschuss zu Berbau entschlossen hat, Unterstühtungen an die Arbeitslosen und teilweise Arbeitslosen (verkürzt Arbeitenden) zu zahlen. Dies trat aber erst ein, nachdem auf Verreiben der Ortsverwaltung unseres Verbandes die Geschäftsführerin unserer Geschäftsstelle, Marie Hegen, in den Ortsauschuss für Textilarbeitslosenfürsorge aufgenommen worden war. Nachdem in Berbau Unterstühtung gefordert wurde, gelang es uns auch durch Beschwerden, die Zahlung der Unterstühtung in den Landgemeinden Steinpreis, Leubniz, Mupperitzgrün, Lichtentanne usw. zur Einführung zu bringen. Nur in Langenheffen, einem Dorfe mit zahlreicher Arbeiterbevölkerung, weigert sich der Gemeindevorstand, Unterstühtung an die verkürzt Arbeitenden zu bezahlen. Seine Weigerung begründet er mit folgendem: In diesem Dorfe befindet sich eine Flachspinnerei G. m. b. H. Diese Fabrik arbeitet mit voller Arbeitszeit. Die dort gezahlten Löhne sind aber so erbärmlich niedrig, daß die Arbeiter in zwei Wochen bei 100stündiger Arbeitszeit nicht soviel verdienen, wie sie in anderen Textilfabriken bei 80stündiger Arbeitszeit an Lohn bekommen. Die Arbeiter dieser Fabrik müssen also gegenüber den Arbeitern anderer Betriebe in zwei Wochen wenigstens 25 Stunden umsonst arbeiten. Wenn nun ein Arbeiter oder eine Arbeiterin auf dem Gemeindevorstand zu Langenheffen um Unterstühtung aus der Fürsorge anpricht, erklärt der Gemeindevorstand, Unterstühtung gebe es nicht. Geht in die Flachspinnerei, da werden Arbeiter bei voller Arbeitszeit gesucht. Das heißt doch mit anderen Worten: Geht in die Flachspinnerei, dort dürft Ihr in einer zweiwöchigen Lohnperiode 25 Stunden umsonst arbeiten. Arbeiten in einer mit Staub erfüllten Luft, daß der Aufenthalt in den Arbeitsräumen in hohem Maße gesundheitschädlich ist. In Crimmitschau ist die Flachspinnerei von Hermann Geiger; in dieser erhalten die Arbeiter einen Wochenlohn, welcher um 6 bis 7 Mk. höher ist, als er von der Flachspinnerei in Langenheffen bezahlt wird. Letztere Firma inseriert in Crimmitschau, daß sie die ständige Arbeiter annehme. Der Ortsauschuss zu Crimmitschau dürfte sich aber nicht auf den Standpunkt des Gemeindevorstandes zu Langenheffen stellen und den Arbeitern die Unterstühtung versagen, um der Flachspinnerei in Langenheffen zu ermöglichen, Spottlöhne zu zahlen. Das Verhalten des Gemeindevorstandes zu Langenheffen wird von der dortigen Arbeiterchaft sehr unangenehm empfunden und löst herbe Kritik aus. Mag auch sein Verhalten mit dem Scheine des Rechtes gedeckt werden, so besteht doch die Tatsache, daß es bei der gegenwärtigen ungeheuren Teuerung lohnbrüchend wirkt und daß dadurch die Gesundheit der Arbeiterchaft ungünstig beeinflusst wird. Wir haben darauf in Langenheffen eine Besprechung mit unseren dort wohnenden Mitgliedern und eine solche mit den Arbeitern der Flachspinnerei abgehalten. Die Arbeiter der letzteren haben hierauf eine Forderung auf eine 60proz. Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingereicht. Bei dieser Betriebsbesprechung haben sich eine größere Anzahl Arbeiter unserem Verbandszugehörig. Wenn die Lohnforderung der dortigen Arbeiter durchgeführt werden soll, müssen aber die jetzt organisierten Arbeiter darauf sehen, daß sämtliche Arbeiter der Organisation zugeführt werden. Sie müssen unablässig auf die Arbeiter, welche Kinder von Kleinbauern sind, einwirken, daß sich diese dem Verbandszugehörig. Nur auf diese Weise kann etwas erreicht und, wenn etwas erreicht ist, festgehalten werden. Nur eine machtvolle Organisation kann den Arbeitern Vorteile bringen und erhalten. Die Arbeiter von Berbau und Umgegend müssen aber anerkennen, daß der Verband keine Mühe gescheut hat und daß er unablässig tätig ist, um für sie etwas herauszuholen. Diese Anerkennung müssen sie aber damit betätigen, daß sie insgesamt unserem Verbandszugehörig und unablässig dahin wirken, daß die Beigetretenen dem Verbands Treue halten. Wer sich als Textilarbeiter außerhalb des Verbandes stellt, der schädigt sich selbst, der vernichtet seine Zukunft und nimmt seinen Mitarbeitern das Brot von dem Tische.

Literatur.

Der Neue Welt-Kalender für 1919 ist erschienen. Sein Inhalt reißt sich würdig dem der vorher erschienenen 42 Jahrgänge an. Preis 60 Pf.

Verbandsanzeigen.

Bekanntmachungen.

Vorstand.
Sonntag, den 29. September, ist der 39. Wochenbeitrag fällig.

Monatliche Arbeitslosenzählung.

Sonnabend, den 28. September, ist Stichtag für die Septemberzählung. Die gelbe Karte ist einzusenden. Die Geschäftsführer und Filialleiter werden ersucht, die Karte nach dem Stichtag sofort einzusenden.

Der Vorstand.

Abwesenheitsänderungen.
Gau 8. Crimmitschau. V.: Hermann Behold, Herren-gasse 13.

Gau 10. Gröna. Briefe bis auf weiteres an Max Hofmann, Baumgartenstraße.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Augsburg. Josef Hartl, Spinnereiarbeiter, 65 J., Anglistenfall. Crimmitschau. Louis Kretschmar, Weber, 63 J. Fürstentum. Ernst Krämer, Preffer, 54 J., Grippe. Glauchau. Albin Richter, Wernsdorf, 40 J., Lungenleiden.

Zur Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mitglieder.

Chemnitz. Fritz Lehmann, Andreehr, Hartkau, 21 J. Franz Peronka, Spinnereiarbeiter, Hartkau, 24 J. Arno Max Weichelt, Spinnereiarbeiter, Furth, 37 J. Crimmitschau. Albert Hermann Schön, Weber, 38 J. Plauen i. B. Hugo Wilhelm Köhler, Spuler, 29 J. Adolf Weiß, Weber, 41 J. Enno Grönel, Gardinenweber, 37 J. Ehre ihrem Andenken!

Privat-Anzeigen.

Für große Kalifabrik in Thüringen tücht. Maschinentechniker als Ingenieur für Betrieb und elektrische Anlagen gesucht. Auch Kriegsbeschädigte kommen in Frage. Ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen an die Expedition des Blattes unter „K. 1“ erbeten.

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 28. September.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit * versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.